

Dialogkunst

Petra Dreier und Michael Hanousek

„Über die Jahre“ ist die Ausstellung im Düsseldorfer FFFZ (29.8. – 10.10.2014) betitelt, d.h. es ist thematisch die Zeit gemeint, die eine Partnerschaft von Künstlern miteinander verbringt und die währenddessen das Schaffen verändert. Das ist in der Kunst gar nicht so häufig anzutreffen. Seit 1985 gab es in Bern eine Ausstellungsreihe von Sandor Kuthy zu Künstlerpaaren (Jackson Pollock und Lee Krassner, Robert und Sonja Delaunay, Hans Arp und Sophie Täuber-Arp, Josef und Anni Albers, Camille Claudel und Auguste Rodin ...), an der man sehen konnte, dass Individuen miteinander wohnen und nur teilweise in der Reflexion ihrer Werke miteinander reden und sich symbiotisch abstimmen. Es gab Fälle von Ausbeutung und von Unterstützung in je eigenständigen Oeuvres. Das hat inzwischen ganz andere Formen angenommen und trotzdem bleibt es ungewöhnlich. Es gibt Arbeitsgruppen von Künstlern wie Die Brücke, Blauer Reiter, De Stijl oder Abstraction-creation,, die dann bis zu persönlichen Schwierigkeiten, Rivalitäten oder neuen Zielsetzungen zusammenhalten, was häufig nur wenige Jahre ausmacht. In einer Beziehung, die dann sehr viel fester ist, gibt es unterschiedliche Formen der Bindung und des Verlaufs. Es gibt homosexuelle Paare wie Gilbert und George, bei denen die Zusammenarbeit ungewöhnlich dicht und gemeinsam ist, die sich aufeinander einstellen. In Ehegemeinschaften bleibt das Einzelschaffen meist parallel unabhängig und es gibt vereinzelte Wechselbeziehungen und formale Einflüsse durch die Gemeinsamkeit. In dieser Ausstellung finden sich aber nun Ansätze, eine gemeinsame Arbeit zu gestalten, bei der ein Werk von zwei Händen bearbeitet wird und kein Original eines Künstlers oder eine eigenständige Partie des Werkes mehr herauslösbar ist. Es gibt keine Einzelleistung mehr, was mitunter eine Schwelle darstellt, da eine hohes Bedürfnis nach Unterscheidbarkeit besteht. Bei Paaren besteht außerdem der Verdacht, dass einer der beiden aus Rollenmustern oder Altersgründen ins Hintertreffen gerät. Das mag die Akzeptanz solcher Gemeinschaftswerke auch im Kunstmarkt erschweren. Eine Werkstattarbeit wird geringer geschätzt als ein Künstlereinzelstück. Meist wird vergessen gemacht, dass Künstler Zuarbeiter haben, auch Rembrandt und Rubens gelegentlich nur noch signiert haben und manche Arbeiten ohne die Zusammenarbeit mehrere Gewerke überhaupt nicht entstehen würden. Nur im Filmabspann hat sich eine Tradition entwickelt, jeden Beteiligten zu nennen.

Der Volksmund macht über den Satz „Viele Köche verderben den Brei“ die Zusammenarbeit eher verdächtig und das zeigt, wieviel Vorbehalte gegen solches heute als Teamwork eher gehyptes Handeln bestehen.

Inzwischen gibt es auch Versuche größerer Gruppen, Abstimmungsmodi zu entwickeln, etwa für gemeinsame Rauminstallationen. Braucht es einen Dirigenten, der überwacht und verhindert, dass Hinzusetzungen und Wegnahmen den Ansatz anderer Künstler verändern? Ist derlei nur eine Variante von Zufallsstrukturen? Die Möglichkeiten und Grenzen solcher Gruppenhandlungen ohne Skript oder in Dauerkommunikation werden gerade erprobt. (Künstlerkollektiv „Magicgruppe Kulturobjekt“ - Ludwig Forum für Internationale Kunst, Aachen 3.3.–29.4.2012).

Partnerschaftliche Gemeinschaftswerke sind hingegen auch persönlich schwieriger, weil sie ein Einlassen aufeinander notwendig machen und in jeder Pinselsetzung quasi als Machtspiel begriffen werden könnten.

Zwei Beispiele sind nun hier gezeigt: einmal Petra Dreier und Michael Hanousek, deren gemeinsames Werk inzwischen auch eine öffentliche Form bekommen hat durch die Gründung einer GfBH, einer Gemeinschaft für BildErHalt. Im Falle von Franziska und Sophia Hoffmann handelt es sich um ein Geschwisterpaar. Zwei unterschiedliche Varianten an Grundkonstellationen, die sich auch in den Werken ausprägt. Im Falle der Geschwister ist es eine Kooperation und in der Gemeinschaft Dreier-Hanousek handelt es sich um eine Dialogkunst, die sich aufeinander einlässt und einstimmt.

Das Thema der Zeit, der Entwicklung, der Zeit, die man braucht, um ein Werk herzustellen, interessiert das Paar Petra Dreier und Michael Hanousek. Gemeinsame Arbeiten gibt es seit 1989 und die Gemeinschaft GfBH gründeten sie 1997. In ihrem Ansinnen gemeinsam auf einem Leinwandträger zu arbeiten hatten sie mit verschiedenen experimentellen Phasen zu tun. Zu Anfang machte jeder ein Bild für sich und man arrangierte die Bilder zueinander, als Mischformen machte der eine Fotos, der andere Malerei, wobei beide beides können. Dann gab es mittig geteilte Werke, bei denen jeder eine Hälfte zu bearbeiten hatte und es um die Vereinbarkeit der Grenze ging. Im gemeinsamen Tun ist dieses Zusammenwirken und die Kenntnis des künstlerischen Denkens des Anderen immer intensiver geworden. Dann hat mit einem gewissen Element der Selbstüberlistung das Internetangebot und Bildbearbeitungsprogramme geholfen, insofern durch Collage digitaler Fragmente etwas zusammen zu arrangieren war. Dennoch ist es ein für beide spannender Prozess geblieben, weil er nicht voraussehbar ist. Durch die lange gemeinsame Arbeit und eine gemeinsame Intention entwickelte sich es eine Art Einverständnis, die es nicht nötig machte, etwa eine Farbpalette vorher festzulegen, sondern sie ergab sich ohne größere Konflikte beim Erwirken der Komposition. Es geht eben nicht um ausbooten oder gewinnen und auch nicht um adaptives Malen oder anpassendes Fälschen der Machart des Anderen. Unter derartigen Aspekten wird die Arbeiten nicht tragfähig und nicht von echter Spannung durchtönt. Entstanden und wirkungsvoll geworden ist ein gemeinsames Intendieren auf einem Leinwandträger oder Fotopapier, dass sicherlich erst durch Zeit „über die Jahre gewonnen werden kann oder in einem resonanzhaften Gleichklang oder einer Akkordharmonie begründet ist, die eine Beziehung langlebig macht. Im Verlauf dieses Prozesses geht es dann natürlich um die Formwahl, um die Entscheidung, ob man herausfordern oder Harmonie in der Zusammenfügung der Elemente erzeugen möchte.

Was nun in der Ausstellung an Fotos und Gemälden zu sehen ist, sind eigentümliche Gefügeräume und Assoziationsräume, in denen Bildgegenstände protolandschaftlich zusammengebracht sind. Diese sind, was die Malerei betrifft, reine Malerei, weil es nicht um ein Thema geht, noch nicht mal besonders um eine Art Stimmungsbild, obwohl bestimmte Atmosphären durch die Farb- und Formbildung entstehen. Sondern es sind Räume, in denen die klassischen Malereiprobleme Farbe, Form, Raum, Licht da sind, mit denen man sich beschäftigen muss, da man sie nicht löschen kann.

Es sind freie Gefüge, die auch nicht mehr unter den Partnern geteilt sind. Es ist auch nicht einer für Fotografie und der andere für Malerisches, der eine fürs Grobe und der andere für das feine zuständig. Gegen die Erwartung, dass Männer eher für das Grobe stünden, ist es hier gerade umgekehrt. Es ist natürlich ein Gemisch, eine Collagewelt von Grobem und Feinem, Hell und Dunkel, Groß und Klein. Häufig handelt es sich um Formsegmente, die Teile von etwas sind, die durch Löschung und Übermalung entstanden sind. Wenn man näher herantritt, wird an an der Dicke der Farbschicht sichtbar, wie gerungen

wurde. Bei manchen Werken wurde erst nach zwei Jahren die Lösung für eine unbefriedigende Sequenz des Bildes gefunden, bzw. der Mut aufgebracht, radikal einzugreifen. Daran erkennen auch die Künstler: Das Auge ist weiter, als der Kopf. Man spürt im Sehbaren eine gewisse Unzufriedenheit, weiß aber noch nicht, wie man eingreifen müsste, dass es passt. Ein Assoziationskeim, ein Vorbild mag dabei Auslöser sein, aber man braucht eben den Sprungmut. Es macht den Eindruck, dass man als Paarmaler viel mehr verwirft, als man das als einzelner Künstler täte und der Prozess hat eine andere Intensität des Ringens, bei der zwei Intentionen zusammenlaufen müssen, die eine gemeinsame Leitlinie in der Gestaltung und Raumauffassung verfolgen.

Oberflächlich könnte man den Eindruck haben, das sei collagiertes Bildgeschnipsel, bei näherem Hinsehen merkt man, dass durchaus sehr kalkuliert ausgewählte Elemente, quasi ein Formvokabular Anwendung fand, mit gelegentlich figürlichem Zusammenführungscharakter.

Die Darstellungen sind nicht surreal, phantastisch oder Ausschnitte einer Traumlandschaft, sondern durchaus nüchtern Malerei. Es geht darum, Bilder zu schaffen, die neu sind, etwas von der gegenwärtigen Zeitstimmung transportieren und die Spannungsgeladenheit nutzen, die eine Paarbeziehung aufrecht erhält. Was beide Künstlergruppen verbindet ist der Blick auf und das Erspüren von Umbruch, von ungeklärtem Zustand der Bildwelt, bei der die Malerei zurückgedrängt wird gegenüber dem bewegtem Bild, Film und Werbung. Es wird schwieriger, die Kultur und Bildungswelt in einer verschwindenden Mittelschicht und Bürgerschaft weiter aufrecht zu erhalten. Die Globalisierung schüttet einen zu und vernichtet Kulturen. Die Antwort der Künstler ist nicht eine apokalyptische Darstellung, eine chaotische Bildüberflutungscollage, die andeutet wie schrecklich es sei, das alles nicht mehr sortieren und einordnen zu können. Sie sortieren es in einer Art vorläufig stimmiger Ablage. Sie finden eine herausfordernde Art der Malweise, die in keine der üblichen Kategorien passt. Es ist weder Landschaft, noch Bühne, d.h. kein Tiefenraumarrangement, noch ist es nur abstraktes Formspiel, auch nicht phantastisch und erzählerisch. Es bildet einen eigentümlich trudelnden Raum, in dem die Elemente zu schweben oder zu driften scheinen. Die Schichtung der Elemente, die durch das Durchscheinende das Werden und das Prozesshafte des Gefüges noch sichtbar machen, hat eher die Anmutung eines flüssigen Gels, in dem die Dinge nach vorn oder hinten treiben. Kaleidoskopartig wäre schon zu dekorativ und ornamental organisiert. Derlei Ordnungsschemata sind unterlaufen ohne chaotisch zu wirken. Durch lange erprobte Kompositionserwägungen und Hell-Dunkelverteilungen ausgewogen, bleiben die eigentümlich geologischen und atmosphärischen Elemente, die auftauchen, im Fluss. Heraklits *Panta rhei* – alles fließt. Ordnung als Floss im Strom der Zeit gestaltet?

Dieses Gemisch, dies floaten und Gleichzeitige von Geklärtem und Ungeklärtem und die Offenheit für eine Welt, in der Widersprüchlichkeit der Normalzustand ist, das ist der Wahrnehmungshintergrund für das, was wir in diesen Bildern sehen, die den einzelnen aufgrund der Farbe oder Formwelt neugierig machen, um darin einzutauchen und auf persönliche Resonanz stoßen mögen.